

*Aleksandr Epifanov*

## **Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen aus Stalingrad: Sowjetische Propaganda, Zeitzeugen und Akteure**

Das Schicksal der in Kriegsgefangenschaft geratenen Wehrmachtsangehörigen, die bei Stalingrad eine vernichtende Niederlage erlitten hatten, ist bis heute in der Vorstellung ihrer Angehörigen und Landsleute präsent, beschäftigt Publizisten und Wissenschaftler. Die in den letzten Jahren erfolgte Öffnung der Archive hat maßgeblich zur Erhellung dieser bedeutenden Aspekte des Zweiten Weltkrieges beigetragen. Große Authentizität und Objektivität wurde den Ereignissen auch durch die Erinnerungen von Zeitzeugen verliehen,

Ohne auf die in der Literatur bereits hinlänglich beschriebene Organisation und Tätigkeit der Lager und Spezialazariete für kriegsgefangene Wehrmachtssoldaten näher einzugehen, wird in der vorliegenden Arbeit der Versuch unternommen, das Schicksal der in Kriegsgefangenschaft geratenen Wehrmachtsangehörigen so zu zeigen, wie es von den direkt mit ihnen befassten sowjetischen Propagandaorganen, aber auch den unmittelbaren Akteuren und Zeitzeugen aus den Reihen der Roten Armee und des NKVD sowie der einheimischen Bevölkerung und den Kriegsgefangenen selbst, dargestellt wird. Das Hauptaugenmerk gilt dabei jenen, die im Zuge der eigentlichen Schlacht um Stalingrad in Kriegsgefangenschaft gerieten und nicht nach deren Beendigung, denn dieses Thema ist am wenigsten erforscht.

Bekanntlich kam den sowjetischen Propagandaorganen bei der Demoralisierung der Wehrmachtsangehörigen während der Schlacht um Stalingrad – unter anderem in deren Anfangsphase – eine wichtige Rolle zu. In der Roten Armee war dafür speziell die 7. Abteilungen der Politabteilungen ihrer Truppenteile und Verbände zuständig, deren Hauptaufgabe darin bestand, die moralische Zersetzung, Kapitulation und massenhafte Ergebung der feindlichen Soldaten und Offiziere herbeizuführen. Von Anfang an galt die vordringliche Aufmerksamkeit den Rumänen und Italienern. Wie bekannt, ergaben sich mehr als 30 000 rumänische Militärgehörige ohne irgendwelche Gegenwehr. Nach Angaben der Gefangenen hätten sie bereits vor dem Durchbruch ihrer Verteidigung die Flugblätter der Russen gelesen und ihre mündlichen Propagandadurchsagen gehört, woraufhin sie beschlossen hätten, bei der ersten Gelegenheit in Gefangenschaft zu gehen.

Am Vorabend und besonders im Laufe der Novemberoffensive der Roten Armee im Jahr 1942 bei Stalingrad wurden von den sowjetischen Propagandaorganen großangelegte und subtile Maßnahmen mit dem Ziel unternommen, die Soldaten und Offiziere des Gegners dazu zu bewegen, sich zu ergeben. Um sie zu „zersetzen“, wurde eine Kombination aus Elementen der Einschüchterung, Überredung, der „sentimentalen Thematik“ des Klassenansatzes, aber auch der Desin-

formation angewandt.<sup>1</sup> Die unterschiedlichen Formen und Methoden des propagandistischen Kampfes waren für die sowjetischen Politarbeiter dadurch diktiert, dass bei Stalingrad zahlreiche Einheiten deutscher Elitetruppen kämpften. Im Laufe der Schlacht um Stalingrad war die Sonderpropaganda gegenüber dem Gegner komplexer Natur und ging von einem einheitlichen Plan aus. Die entsprechenden Maßnahmen wurden auf Divisions-, Armee- und Frontebene von operativen Sondergruppen durchgeführt. Ihnen gehörten Spezialisten an, die über die notwendigen Fertigkeiten und über Fremdsprachenkenntnisse verfügten. Die Gruppen der Sonderpropaganda wurden mit speziellen technischen Hilfsmitteln in Form leistungsstarker Grabenlautsprecher, typografischer Maschinen, Megafone und Schalltrichter ausgestattet.

In der Zeit von November 1942 bis Februar 1943 wurden über den Stellungen der Wehrmacht im Gebiet von Stalingrad 18 131 000 Flugblätter abgeworfen und 318 Sendungen aus Lautsprecheranlagen sowie – nach unvollständigen Angaben – 1514 Durchsagen aus Schalltrichtern durchgeführt<sup>2</sup> 58 Gefangene (darunter 11 Deutsche) wurden von den sowjetischen Propagandaoffizieren in den Rücken der Gruppe Paulus eingeschleust.<sup>3</sup> Sie sollten ihre Landsleute dazu überreden, sich zu ergeben. Die Lösung, in Kriegsgefangenschaft zu gehen, wurde zum zentralen Element der gesamten sowjetischen Propaganda. In Massenauflagen wurden Passierscheine für die Gefangennahme herausgegeben. Auf der Rückseite waren die Bedingungen für die sowjetische Kriegsgefangenschaft angegeben – Dauer der Arbeit, Verpflegungsnormen, usw. An der Stalingrad-Front waren Gruppen deutscher Antifaschisten aktiv. Zu ihnen gehörten einer der Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands, Walter Ulbricht, der Dichter Erich Weinert und der Schriftsteller Willi Bredel sowie die ebenfalls kriegsgefangenen antifaschistischen deutschen Offiziere Ernst Hadermann, Eberhard Charisius, und Friedrich Reyher. Unter Anwendung aller genannten Propagandamittel riefen auch sie ihre Landsleute aktiv dazu auf, in Gefangenschaft zu gehen. Die mündlichen Appelle der antifaschistischen Patrioten verliehen der Sonderpropaganda Nationalkolorit und emotionalen Charakter. Die deutschen Antifaschisten beteiligten sich außerdem engagiert an der Ausbildung von Aktivisten aus den Reihen der Kriegsgefangenen und halfen bei der Anbahnung „reger Verbindungen“ mit den deutschen Soldaten im Kessel. Überall an vorderster Linie wurden von den sowjetischen Streitkräften Propagandaschilder aufgestellt, die den Weg „zu den Verpflegungs- und Wärmestellen für die Gefangenen“ wiesen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Central'nyj archiv Ministerstva oborony RF (im Folgenden CAMO RF), f. 232, op. 612, d. 90, l. 91.

<sup>2</sup> CAMO RF, f. 232, op. 612, d. 90, l. 105.

<sup>3</sup> Nach anderslautenden Angaben wurden 330 „gefangen genommene Antifaschisten“ in den Kessel geschickt, die in ihre Abteilungen zurückkehrten und von dort über 2000 Soldaten und Offiziere mitbrachten (Vgl. Boris Chil'ko: Organizacija psichologičeskoj bor'by s vojskami protivnika v chode Stalingradskoj bitvy. In: Stalingradskaja bitva. Materialy naučnyh konferencij, prošedšich v Moskve i Volgograde k 50-letiju sraženija. Volgograd 1994, S. 147).

<sup>4</sup> Ebd.

Trotz aller Bemühungen musste die sowjetische Militärführung mit Bedauern feststellen, dass nur eine Minderheit der deutschen Armeeangehörigen sich mit dem Gedanken der unvermeidlichen Gefangenschaft befasste. Hingegen hoffte der Großteil auf einen Ausbruch, zumal diese Hoffnung von den Propagandisten und der Führung der Wehrmacht immer wieder mit Nachdruck „aufgewärmt“ wurde. Zur gleichen Zeit – darauf sollte hingewiesen werden – prügeln sich die rumänischen Soldaten um die Scheine für die Gefangennahme, trieben Handel mit ihnen, usw. Die Bedenken der Widerstand leistenden deutschen Truppen wurden besonders dadurch verstärkt, dass sie nicht wussten, welches Schicksal sie nach der Gefangennahme erwartete. Der in Gefangenschaft geratene Angehörige der 16. Panzer-Division Wilhelm Schierbach sagte beim Verhör, dass es sehr viel mehr Kriegsgefangene geben würde, wenn die Deutschen sicher sein könnten, dass die Russen ihr Leben erhalten würden. „Die Soldaten sagten oft untereinander, dass sie schon lange in Gefangenschaft gegangen wären, wenn sie gegen die Engländer kämpfen würden. Die erschießen keine Kriegsgefangenen“, erklärte etwa der Pionier Paul Mehnert beim Verhör.

Viele der in Kriegsgefangenschaft geratenen hitlerdeutschen Soldaten und Offiziere sorgten sich um das Schicksal ihrer Angehörigen, die aus diesem Grund möglicherweise nachteilige Konsequenzen zu befürchten hätten. So fragte zum Beispiel der Unteroffizier Rudolf Bormann bei einer Kriegsgefangenen-Befragung besorgt: „Stimmt es, dass im Moskauer Radio täglich die Namen der von der Roten Armee gefangen genommenen Deutschen durchgegeben werden, wie das die deutsche Propaganda behauptet?“

Je weiter die eingekesselten deutschen Soldaten und Offiziere von der eigentlichen Frontlinie entfernt waren, desto mehr Beachtung schenkten sie den sowjetischen Flugzetteln. Besonderen Eindruck auf die Eingekesselten machten die Flugblätter mit dem Appell zweier sowjetischer Oberbefehlshaber: der Don-Front, Konstantin Rokossovskij und der Stalingrad-Front, Andrej Eremenko. Zum ersten Mal wurde der Aufruf am 30. November 1942 verbreitet. Insgesamt wandten sich die sowjetischen Oberbefehlshaber dreimal an die eingekesselten Truppen des Gegners.<sup>5</sup>

In den genannten Aufrufen wurden genaue Angaben zu den Verlusten der deutschen und rumänischen Streitkräfte in den ersten Tagen der Offensive der Roten Armee bei Stalingrad gemacht, aufgrund derer sich die 6. Armee und die 4. Panzer-Armee der Wehrmacht in einem festen Belagerungsring befanden. Rokossovskij und Eremenko suchten die Eingekesselten davon zu überzeugen, dass weiterer Widerstand nur zu ungeheuren und sinnlosen Opfern führen würde. Nach ihren Worten würde ein deutscher Soldat, der in einer ausweglosen Situation in Gefangenschaft gehe, keine unehrenhafte Handlung begehen, sondern einen Akt der Vernunft. In dem Aufruf hieß es, wer sich ergebe, sei kein Feind mehr. Dadurch wurde jeder Gedanke an Rache zurückgewiesen, der den deutschen Soldaten und Offizieren so große Furcht einflößte. Viele Soldaten, so die deutschen

<sup>5</sup> CAMO RF, f. 232, op. 612, d. 102, l. 92.

Kriegsgefangenen, hätten den Flugblättern zwar geglaubt, jedoch Angst gehabt, sich zu ergeben, weil ihre Offiziere ständig wiederholt hätten, dass Gefangene von den Russen erschossen würden.

Die Feindseligkeiten zwischen den unter den Besatzern vertretenen Nationalitäten wurden von der sowjetischen Propaganda gekonnt und wirkungsvoll geschürt. Eine antideutsche Propagandalinie in den Reihen der rumänischen und der anderen nationalen Streitkräfte, laut der die Deutschen als Feinde ihrer Völker dargestellt wurden, zog sich wie ein roter Faden durch die gesamte Arbeit der 7. Abteilungen. Als zum Beispiel General Friedrich Paulus in einem seiner Befehle erklärte, man sei eingekesselt, trage daran aber keine Schuld (schuld seien angeblich die Rumänen, die die Front geöffnet hätten), gelang es den sowjetischen Propagandisten, diesen Umstand effektiv zur Zersetzung der gegnerischen Truppen auszunutzen und den Hass der Rumänen gegenüber den Deutschen erheblich zu steigern. Dazu trug auch die von den deutschen Soldaten und Offizieren in den Truppenteilen der Wehrmacht an den Tag gelegte Verachtung für ihre rumänischen Verbündeten bei. Aus diesem Grund hielten die Rumänen in der Gefangenschaft den Zeitpunkt für gekommen, um mit den Deutschen abzurechnen. Ein äußerst bezeichnender Vorfall ereignete sich bei der Überfahrt einer großen Gruppe kriegsgefangener Rumänen und Deutscher über die Wolga. In der Mitte des Flusses stürzten sich die Rumänen auf Letzere mit den Worten: „Ihr wolltet die Wolga – da habt ihr sie!“ und warfen sie in das eiskalte Wasser.

Diese Episode findet nicht nur in der Korrespondenz der Politarbeiter der Roten Armee Erwähnung. Geht man nach den Erinnerungen der einheimischen Bevölkerung und der Kriegsveteranen, so kamen derartige Fälle öfter vor und führten zum Tod vieler deutscher Kriegsgefangener, vor allem Offiziere.

A. Efremov, ein Politarbeiter einer der in diesem Gebiet aktiven Truppenteile des NKVD, beobachtete persönlich, wie die Rumänen bei der Überfahrt der Kriegsgefangenen mindestens Hundert Deutsche aus dem Lastkahn warfen. Eine ähnliche Situation spielte sich vor den Augen von I. Plotkin ab, einem Politarbeiter einer der Truppenteile der Roten Armee, der die Evakuierung von Kriegsgefangenen von der Front leitete. Er erzählt auch, dass die Rumänen den Deutschen mit einem derartigen Hass begegneten, dass man ihnen häufig sogar deren Eskortierung anvertraute.

Die Einwohner der Siedlungen in der Wolgo-Achtubinsker Flussniederung denken bis heute an die schrecklichen Szenen, als in ihrer Gegend von Stalingrad her riesige Massen von feindlichen Kriegsgefangenen auftauchten. Der Bewohner des Weilers Grači, V. Pjatibratov, vor dessen Augen sich die Überfahrt abspielte, erinnert sich ebenfalls, wie die Rumänen im Spätherbst 1942 die Deutschen zu Dutzenden von der Fähre in die Wolga warfen. Er berichtet auch, dass die Gefangenen in einem endlosen Strom vorbeizogen, dürfteig bekleidet, die Füße in Lumpen gewickelt. Da sie hungrig waren, versuchten sie, in die Höfe der Einheimischen zu gelangen und baten um etwas zu essen. Man hatte jedoch Angst vor ihnen und jagte sie davon. Der gesamte Weg, den die Kolonnen der

Kriegsgefangenen zurücklegten, war mit Leichen übersät. Wer zu schwach war, wurde von den Begleitsoldaten seinem Schicksal überlassen oder mit dem Bajonet erstochen.

Der Bewohner des in der gleichen Gegend gelegenen Weilers Koročin, N. Kurbatov, weiß noch, wie Tausende von rumänischen Kriegsgefangenen in den Viehkoppeln der Gehöfte der Wolga-Niederung lebten – ohne jegliche Aufsicht. Ohne Nahrung und abgeschnitten durch die Flut, aßen sie anfangs die Kadaver verendeter Pferde, die schon mehrere Monate dort gelegen hatten und starben dann selbst. Ihre Leichen wurden vom Hochwasser in das Kaspische Meer gespült.

Sowjetische Militärs haben später darauf hingewiesen, dass aufgrund der Tatsache, dass bis zu diesem Zeitpunkt (bis November 1942. – A.E.) die Anzahl der von der Roten Armee gemachten Kriegsgefangenen äußerst gering war, es auch keinerlei Praxis gab, ihre Aufnahme in großen Mengen zu organisieren. Daher waren die Institutionen im Hinterland auf das massenhafte Eintreffen von in Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten und Offizieren des Gegners nur „ungenügend vorbereitet“.<sup>6</sup>

Die Gefangenen hielten sich längere Zeit bei den Truppenteilen der Roten Armee auf. Auf dem Weg zu Eisenbahn-Verladestellen legten sie nach ihrer Gefangenennahme 200–300 km zu Fuß zurück, fast ohne etwas zu essen. Ein beträchtlicher Teil von ihnen verfügte über keinerlei eigene warme Kleidung und wurde – trotz strenger Anweisungen – nicht damit ausgestattet, auch nicht aus Beuteständen. Bewachung für die Kriegsgefangenen wurde in ungenügender Anzahl abgestellt, sodass sie in die Siedlungen der Umgebung ausschwärmt.

Die Sammel- und Weiterleitungsstellen der Armee sowie die Frontaufnahm- und Durchgangslager des NKVD der UdSSR, die laut den Gepflogenheiten von den Frontverbänden mit Lebensmitteln, Uniformen und Transportkapazitäten ausgestattet hätten werden sollten, erhielten diese in nur sehr begrenztem Umfang, der nicht einmal ihre geringsten Bedürfnisse befriedigte. Aus diesem Grund wurden die kriegsgefangenen Soldaten nicht gemäß den festgelegten Normen verpflegt und griffen nicht selten zu den äußersten Mitteln, um sich Nahrung zu verschaffen. Das den Militärtransportorganen der Roten Armee für ihre Evakuierung zugewiesene rollende Material war überhaupt nicht auf den Transport von Menschen ausgelegt. Es gab keine Pritschen, keine Öfen, keine Abortschüsseln, noch nicht einmal Brennholz oder Betriebsinventar. Entgegen der „Verordnung über die Kriegsgefangenen“, wurden Verwundete und Kranke nicht in die Frontspitäler aufgenommen und mit allgemeinen Transporten in die NKVD-Lager und in die Armeeaufnahmestellen geschickt. Daher war ein beträchtlicher Teil der Gefangenen bei der Ankunft vollkommen erschöpft und starb noch vor dem Weitertransport in das rückwärtige Gebiet, aber auch unterwegs.

Es bedurfte geraumer Zeit und außerordentlicher Maßnahmen seitens der sowjetischen Militärführung und der Organe des NKVD der UdSSR, um die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen.

<sup>6</sup> Vgl. Andrey Eremenko: Stalingrad. Zapiski komandujuščego frontom. Moskva 1961, S. 355.

derliche Ordnung bei Aufnahme und Versorgung der feindlichen Kriegsgefangenen herzustellen.<sup>7</sup>

Unterdessen gelang es der deutschen Militärführung in den ersten Dezembertagen 1942, Ordnung in ihren Truppenteilen zu schaffen und die ins Wanken geratene Disziplin zu festigen. Es wurde eine Rundumverteidigung organisiert. Der Widerstand der Eingekesselten wuchs, da sie den Versprechungen ihrer Kommandeure und Propagandaleute auf Hilfe von außen oder einen erfolgreichen Ausbruch aus dem Kessel glaubten. Die weitere Offensive der Einheiten der Roten Armee und die sich ständig verschlechternde Lage der eingekesselten Truppenteile führten dazu, dass sich immer mehr eingekesselte Soldaten ergaben, insbesondere Rumänen und Wehrmachtssoldaten polnischer Herkunft. Erstmals gab es auch Fälle, in denen einzelne deutsche Soldaten freiwillig in Gefangenschaft gingen. Jedoch hatte der Großteil von ihnen unter den herrschenden Bedingungen und dem Einfluss der Goebbels-Propaganda Angst, sich zu ergeben und war überzeugt, dass Gefangene in der Roten Armee erschossen würden. Den sowjetischen Agitatoren ist es nie gelungen, „diesen Betrug aus der Welt zu schaffen“. Offensichtlich wurde der Widerstand der eingekesselten deutschen Truppenteile durch die Tatsache willkürlicher Handlungen und eigenmächtiger Erschießungen von Gefangenen seitens einiger sowjetischer Kommandeure und Angehöriger der Roten Armee, auch der höheren Führungsebene, verstärkt.

Es ist bekannt, dass das Hauptquartier des höchsten Oberkommandos (Stavka) im Zuge der Ausarbeitung von Plänen zur Zerschlagung der hitlerdeutschen Kräfte, dem Oberbefehlshaber der Don-Front und seinem Vertreter gestattet hatte, der deutschen Militärführung ein Ultimatum zu stellen. Darin wurde der Gegner aufgefordert, jeglichen Widerstand zu beenden und den gesamten Personalbestand, Waffen, technische Kampfmittel und Kriegsmaterial in einwandfreiem Zustand abzuliefern. Gemäß den Normen des Völkerrechts wurde den hitlerdeutschen Soldaten und Offizieren in diesem Ultimatum Leben und Sicherheit sowie die Rückkehr nach Deutschland oder in ein anderes Land ihrer Wahl nach Kriegsende garantiert. Außerdem sollten sie ihre Uniformen, Rangabzeichen und Orden, persönlichen Gegenstände und Wertsachen behalten, die höheren Offiziersränge auch ihre blanken Waffen. Allen wurde eine normale Verpflegung, den Verwundeten, Kranken und Erfrierungsopfern medizinische Hilfe garantiert.<sup>8</sup>

Bekanntlich wurde das Ultimatum gemäß der kategorischen Forderung Hitlers von Paulus strikt abgelehnt. Da das Ultimatum und die Möglichkeiten, die es den Todgeweihten zur Erhaltung ihres Lebens verhieß, von der hitlerdeutschen Militärführung verschwiegen wurde, versuchte die sowjetische Sonderpropaganda mit allen verfügbaren Mitteln, den eingekesselten Soldaten und Offizieren des Gegners seinen Inhalt zu offenbaren. Aus der Luft wurden mehr als zwei Millionen

<sup>7</sup> Vgl. dazu ausführlicher: Aleksandr Epifanov: *Istorija i pravovoe položenije voennoplennych vermačta v Stalingrade, 1942–1956 gg.* Volgograd 2007.

<sup>8</sup> Nikolaj Bernikov (Hrsg.): *Oružiem pravdy. Listovki k vojskam i naseleniju protivnika 1941–1945 gg.* Moskva 1971, S. 142–143.

Exemplare eines Flugblattes mit dem Text des Ultimatums über ihnen abgeworfen. Über 6000 Mal wurde den Deutschen über Funk, Schalltrichter und Lautsprecheranlagen mitgeteilt, dass der einzige sichere Weg zum Leben – das Ultimatum der sowjetischen Militärführung – auf Befehl Hitlers abgelehnt worden sei.

Wie sich der Hauptmarschall der Artillerie Nikolaj Voronov erinnert, fiel der sowjetischen Militärführung Ende Januar 1943 einer der Befehle für die 6. deutsche Armee in die Hände, der davon zeugt, dass die feindlichen Generäle und Offiziere ihre Truppen auf jede erdenkliche Art einschüchterten, um sie daran zu hindern, sich zu ergeben. Im genannten Befehl, der von Oberbefehlshaber Paulus unterzeichnet worden war, hieß es: „In letzter Zeit haben die Russen mehrmals versucht, in Verhandlungen mit untergeordneten Truppenteilen der Armee einzutreten. Ihr Ziel ist ganz klar – auf dem Wege von Versprechungen und im Zuge von Verhandlungen über eine Kapitulation unsern Willen zum Widerstand zu brechen. Wir wissen alle, was uns droht, wenn die Armee den Widerstand einstellt: Die meisten von uns erwartet der sichere Tod entweder durch eine feindliche Kugel oder durch Hunger und Qual in schändlicher sibirischer Gefangenschaft. Aber eines ist sicher – wer sich ergibt, der wird seine Angehörigen nie wiedersehen. Wir haben nur einen Ausweg: Kämpfen bis zur letzten Patrone, ungeachtet der wachsenden Kälte und des Hungers. Daher sind jedwede Versuche, zu verhandeln, abzulehnen und Parlamentäre mit der Waffe davonzujagen. Im Übrigen werden wir auch weiterhin fest auf die Rettung hoffen, die bereits auf dem Wege zu uns ist.“<sup>9</sup>

Was waren die eigentlichen Folgen der Ablehnung des sowjetischen Ultimatums für das Schicksal der Wehrmachtangehörigen im Kessel von Stalingrad? Dazu schreibt Joachim Wieder, der die Ereignisse miterlebt hat: „Angesichts der mehrmaligen, entschiedenen Ablehnung der russischen Angebote zur Kapitulation und der offensichtlichen Absicht der Führung der 6. Armee, bis zum letzten Mann Widerstand zu leisten, traf die sowjetische Militärführung allem Anschein nach keinerlei ernsthafte Vorbereitungen zur Versorgung einer großen Anzahl von Gefangenen. Für Zehntausende erschöpfte und ausgehungerte Menschen, für Gesunde und Kranke, bedeutete dies eine neuerliche, entsetzliche Katastrophe und den sicheren Tod.“<sup>10</sup>

Zugleich verweist er „um der Gerechtigkeit willen“ auf die folgende „unbestreitbare Tatsache“: „Die überlebenden Soldaten der 6. Armee, die Ende Januar und Anfang Februar 1943 in Gefangenschaft gingen, trugen zum Großteil bereits das Siegel des Todes. Die erschöpften, extrem ausgezehrten Menschen waren mit typhusinfizierten Läusen übersät – nach kurzer Zeit brachen in den Durchgangslagern in Bketovka, Krasnoarmejsk und Frolovo heftige Flecktyphusepidemien aus. So war die russische Gefangenschaft für die meisten derjenigen, die im Kessel

<sup>9</sup> Vasilij Čujkov (red.): Stalingrad: uroki istorii. Vospominanija učastnikov bitvy. Moskva 1976, S. 210. Zitat aus dem Russischen durch die Redaktion ins Deutsche rückübersetzt.

<sup>10</sup> Joachim Wider [Joachim Wieder]: Katastrofa na Volge. Vospominanija oficera-razvedčika 6-j armii Pauljusa. Moskva 1965, S. 155.

von Stalingrad überlebt hatten, nur ein kurzer Epilog der Tragödie. Sie entgingen ihrem Verhängnis nicht. Indem sie nicht rechtzeitig in Verhandlungen mit den Russen über eine Kapitulation eintrat, handelte die Führung der 6. Armee verantwortungslos und verschlimmerte die Auswirkungen der Katastrophe. Sie verdammte damit ihre mit dem Leben davongekommenen Soldaten zu neuen Qualen und beraubte damit im Grunde genommen viele von ihnen von vornherein jedweder Chance, die ersten und schwersten Monate der Gefangenschaft zu überstehen.<sup>11</sup>

Letztlich erkennt Wieder an, dass in der Folge – ungeachtet der Schwierigkeiten mit dem Transportwesen und der Misere der eigenen Zivilbevölkerung, kurz gesagt, trotz zahlreicher objektiver Gründe – die russische Militärführung sich dennoch bemühte, den Gefangenen nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten zu helfen und ihre Situation zu verbessern.<sup>12</sup>

Wesentlich kategorischer äußerte sich diesbezüglich Generalfeldmarschall Erich von Manstein. Der Grund für die ungemein hohe Todesrate unter den bei Stalingrad gefangen genommenen Deutschen lag seiner Meinung nach hauptsächlich im fehlenden guten Willen der Sieger. In Wieders Buch „Spustja 20 let. Kritičeskie razdum’ja. Feldmaršal Manštejn i bitva v ‚kotle‘“ („20 Jahre später. Kritische Be trachtungen. Feldmarschall Manstein und die Schlacht im ‚Kessel‘“) wird die Ansicht Mansteins zitiert, dass Hitler „im Großen und Ganzen recht behielt“, als er davon sprach, dass eine Kapitulation keinerlei Sinn mache, da die Russen ihre Versprechungen nicht halten würden. So hätten von den 90 000 Gefangenen letzten Endes nur einige Tausend überlebt. Der Tod der übrigen laste, nach den Worten Mansteins, auf dem Gewissen der Russen, die ihnen nicht die notwendige Hilfe geleistet hätten.

Mithin ist die Frage nach dem Grad der Vorbereitung der Führung der Roten Armee auf die Aufnahme und Versorgung der Kriegsgefangenen, die aus der im Gebiet von Stalingrad zerschlagenen Gruppe der Wehrmacht kamen – wenn auch naheliegend – bis heute Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Hier muss darauf hingewiesen werden, dass diese Vorbereitung unzweifelhaft erfolgte, jedoch in einem Umfang, der dem dringenden Bedarf absolut nicht gerecht wurde. Dafür könnte man viele Ursachen anführen, die Hauptgründe sind jedoch fraglos die erbitterte Gegenwehr der 6. Paulus-Armee und die Unkenntnis der sowjetischen Militärbehörden hinsichtlich der wahren Ausmaße des bevorstehenden Aufwandes für die Kriegsgefangenen, die in der Endphase der Schlacht um Stalingrad, also im Januar und Februar 1943, gefangen genommen werden sollten.

Bekanntlich war in der Kriegszeit die gesamte politische Erziehungsarbeit der Roten Armee auf die Durchführung der von Iosif Stalin ausgegebenen Anweisungen hinsichtlich des hitlerdeutschen Vernichtungskrieges ausgerichtet.<sup>13</sup> Die daraus resultierende Haltung der sowjetischen Soldaten und Kommandeure gegen

<sup>11</sup> Vgl. Ebd., S. 208.

<sup>12</sup> Ebd., S. 209.

<sup>13</sup> Pravda vom 07. Nov. 1941.

über den feindlichen Soldaten wurde nicht selten auch auf die Gefangenen übertragen. Viele der Deutschen verhielten sich nach ihrer Gefangennahme aufgrund des ihnen eigenen Fanatismus überaus aggressiv, was die Sieger in Wut versetzte. Die genannten Umstände trafen besonders auf die äußerst erbittert geführte Schlacht um Stalingrad zu.

Dem Autor steht das originale Tagebuch des 76. selbständigen Strafbataillons der Stalingrad-Front zur Verfügung, in dem dessen Kampfhandlungen in der Zeit vom 29. Dezember 1942 bis zum 12. Januar 1943 im Bereich des Flusses Červlenaja beschrieben werden. Die der genannten sowjetischen Einheit gegenüberliegenden deutschen Truppenteile des 370. Infanterieregimentes hatten in der Nähe des Dorfes Cibenko Stellung bezogen. Der Schreiber des Tagebuchs, einer der Offiziere des Bataillonsstabes, schilderte den Ablauf des Gefechtes äußerst realistisch und versuchte sogar, seinem Tagebuch eine gewisse literarische Form zu verleihen. So enthält es unter anderem eine Reihe interessanter Wahrnehmungen hinsichtlich der psychologischen Auseinandersetzung mit den feindlichen Militärangehörigen sowie der Einstellung der sowjetischen Soldaten und Kommandeure gegenüber den in den heftigen Kämpfen in Kriegsgefangenschaft geratenen Deutschen. Hier einige dieser Beobachtungen:

„8. Januar 1943: Der Stabschef des Bataillons hat einen Appell an die Deutschen verfasst und sie dazu aufgerufen, sich zu ergeben. Der Text wurde drei Mal per Sprachrohr durchgegeben. Die „Fritzen“ eröffneten zunächst heftiges Gewehrfeuer und sind dann verstummt. In der Nacht kamen dann zwei deutsche Soldaten in voller Lebensgröße und näherten sich den Schützengräben einer der Kompanien. Zu diesem Zeitpunkt hatten die sowjetischen Soldaten die Propagandatätigkeit ihres Stabschefs bereits vergessen und eröffneten das Feuer. Ein Deutscher wurde getötet, der andere flüchtete. Der Tote war voller Läuse, schrecklich abgemagert und trug Sommeruniform.“

11. Januar 1943: An diesem Tag entbrannte ein erbittertes Gefecht um die Höhe 111,6. Der Angriff der russischen Truppen war schlecht vorbereitet und sie erlitten große Verluste. Besonders heftige Gegenwehr leistete die Besatzung eines Unterstandes, die so lange das Feuer erwiderte, bis sie von den Rotarmisten vollständig eingekreist war. Von den im Unterstand gefangen Genommenen wurden sechs auf der Stelle erschossen, die restlichen wurden zum Stab gebracht. Auf dem Weg zog einer der Gefangenen eine versteckte Parabellumpistole und schoss aus der Bewegung auf einen Begleitsoldaten, den er verfehlte. Der sowjetische Soldat jedoch feuerte voller Hass eine MP-Salve in die Kolonne der Gefangenen und mähte 11 von ihnen nieder. Auf diese Weise kamen nur drei beim Stab an. Im gleichen Gefecht war einer der Offiziere des Strafbataillons von einem deutschen MG-Schützen verwundet worden. Als er zum Stab kam, befand sich dort bereits ein Trupp Gefangener, unter ihnen drei Offiziere. Einer von ihnen, ein Blondschoß mit blauen Augen, ein „reinblutiger“ Deutscher, hatte vor seiner Gefangennahme bis zu letzten Minute zurückgeschossen. Die Rotarmisten, die ihn gefangen genommen hatten, wollten ihn sogleich mit ihren Bajonetten „aufspießen“, ließen ihn aber am Leben, um Informationen von ihm zu erhalten. Nachdem er zu dem

Schluss gekommen war, dass es genau jener Gefangene war, der ihn verwundet hatte, führte der genannte sowjetische Offizier ihn an den Rand einer Schlucht, ließ ihn niederknien und spannte den Hahn seines „Nagant“-Revolvern. Bevor er abdrückte, sagte er: „So, jetzt wird abgerechnet. Heute früh hast du mit dem Maschinengewehr auf meinem Kopf gezielt. Du wolltest mich umbringen, meine Soldaten, die russischen Kameraden und unsere Familien versklaven! Du bist gekommen, um unser Land auszulöndern und um seine Ehre in den Schmutz zu ziehen. Du bist mit der MP in der Hand gekommen, um Lebensraum im Osten zu erobern ... Aber es reicht. Mir dröhnt der Kopf und mir ist schwarz vor Augen, ich kann nicht mehr. Und deinen Lebensraum, den hast du gefunden!“

Wie eine Analyse des Materials – vor allem des Archivmaterials – ergibt, waren die Ursachen und Voraussetzungen für die Willkür gegenüber den Kriegsgefangenen solche Umstände wie das Fehlen selbst einer elementaren Erfassung der von der Front kommenden Soldaten. Beim Begleitschutz der Gefangenentransporte wurden nicht nur keine Namenslisten erstellt, es gab auch keine Begleitbriefe, aus denen zumindest die Gesamtzahl der Transportierten hervorgegangen wäre. Als Beispiel werden hier die Ereignisse angeführt, die sich am 14. Januar 1943 an einer Aufnahmestelle im Dorf Zaplavnoe abspielten, als vom Standort der 57. Armee eine Gruppe von gegnerischen Kriegsgefangenen eintraf. Einer von ihnen wurde als Kranker von der Stelle nicht angenommen und die Begleitsoldaten angewiesen, ihn in ein Lazarett zu bringen. Wovon sich die Rotarmisten leiten ließen – von Hass auf die Hitlerdeutschen, Barmherzigkeit gegenüber einem unheilbar Kranken, oder, was am wahrscheinlichsten ist, vom Wunsch, sich von einer Last zu befreien, lässt sich heute schwer beurteilen, aber anstatt die Anweisung zu befolgen, führten die Begleitsoldaten den kranken Gefangenen um die Ecke der örtlichen Gaststätte und erschossen ihn. Nach Angaben des Leiters der Stelle, Unterleutnant P. Sagajdak, wurden am 17. und 18. Januar 1943 noch vier weitere Gefangene auf ähnliche Weise außerhalb des Dorfes erschossen.

Gleichzeitig soll darauf hingewiesen werden, dass Vorkommnisse schlechter Behandlung von Kriegsgefangenen des Gegners lediglich Exzesse seitens einzelner undisziplinierter Soldaten und Offiziere der Roten Armee sowie des NKVD der UdSSR darstellten, die systematisch strafrechtlich und disziplinarisch verfolgt wurden. Außerdem beseitigte die Führung der Einheiten und Verbände der Roten Armee, aber auch die Verwaltung der Lager für Kriegsgefangene – ungeachtet der extremen Verhältnisse im Frontgebiet – mit Nachdruck Ursachen und Zustände, die derartigen verbrecherischen Handlungen Vorschub leisteten. Vor allem wurde die geordnete Aufnahme, die Ernährung und der Transport der Gefangenen, die Aufsicht über ihre Bewegungen in den Lagern, aber auch die Kontrolle der Tätigkeit der für ihre Versorgung arbeitenden Personen in die Wege geleitet.

Nachdem das sowjetische Radio am 2. Februar 1943 die Kapitulation der im nördlichen Teil Stalingrads verbliebenen hitlerdeutschen Truppen gemeldet hatte, verfassten die sowjetischen Propagandaorgane zwei Flugblätter, die nicht nur über der gesamten sowjetischen-deutschen Front, sondern auch über deutschem Reichsgebiet abgeworfen wurden. Das erste war ein Appell „An das deutsche

Volk!“ Es enthielt in knapper Form eine Mitteilung von „Sovinformbjuro“ über die Zerschlagung der 6. Armee und der 4. Panzerarmee bei Stalingrad. Insbesondere wurde die Gefangennahme von Generalfeldmarschall Paulus, der Tod von 240 000 und die Gefangennahme von 91 000 deutschen Militärangehörigen bekannt gegeben. Im zweiten Flugblatt wurde konkreter über die Gefangennahme von 2725 Offizieren, darunter 200 Obersten und 24 Generäle, berichtet (samt Auflistung ihrer Namen und Funktionen). Außerdem wurden alle gegnerischen Truppenteile und Verbände aufgeführt, die zerschlagen worden waren oder kapituliert hatten, aber auch die Kriegsbeute. Angesichts dieser Informationen wurde in dem Flugblatt der Schluss gezogen, dass die Lage der Hitlerarmee aussichtslos sei und dass Hitler den Krieg verloren habe. Diese Überzeugung hätten die in Kriegsgefangenschaft gegangenen Offiziere gewonnen.<sup>14</sup> Von Experten für die hier behandelte Fragestellung werden die Resultate der sowjetischen Sonderpropaganda unter den beschriebenen Umständen mit Verweis auf maßgebliche Quellen relativ hoch bewertet.<sup>15</sup>

Um die Objektivität zu wahren, sollte dabei auch die Meinung der unmittelbaren Akteure zu diesem Thema angeführt werden. Eine Bilanz der Tätigkeit zur moralischen Zersetzung der gegnerischen Truppen, die im Gebiet von Stalingrad eingekesselt waren, wurde im April 1943 bei einer armeeübergreifenden Versammlung der Spitzen der 7. Abteilungen der Politorgane der Roten Armee gezogen. Ungeachtet der Ergreifung einer ungeheuren Anzahl von hitlerdeutschen Kriegsgefangenen wurden die Resultate der Aktivitäten äußerst skeptisch beurteilt. „Die Bedingungen waren ideal für uns und es ist uns dennoch nicht gelungen, die Kampfoperationen unserer Soldaten maßgeblich zu gewährleisten, denn die Deutschen haben gekämpft, bis ihnen die Munition und die Verpflegung ausgingen.“<sup>16</sup>

Bekanntlich weigerte sich Paulus in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, den geforderten Befehl zur vollständigen Kapitulation der ihm anvertrauten Truppen zu geben und hat zugleich darum gebeten, sich um die zahlreichen verwundeten und kranken deutschen Kriegsgefangenen zu kümmern, ihnen nach Möglichkeit medizinische Hilfe angedeihen zu lassen und sie gut zu verpflegen. Der Vertreter des Hauptquartiers des Oberkommandos, Nikolaj Voronov, antwortete mit folgender Erklärung: „Die Rote Armee war immer human gegenüber ihren Gefangenen, besonders gegenüber Verwundeten und Kranken. Wir erfüllen in Bezug auf die Gefangenen strikt die Haager Konvention. Allen wird Hilfe geleistet.<sup>17</sup>

Aufgrund der Tatsache, dass sich Paulus entschieden weigerte, seiner Nordgruppe den Befehl zur Kapitulation zu geben, wurden die Kampfhandlungen in Stalingrad noch zwei Tage lang fortgesetzt und am 2. Februar 1943 um 16.00 Uhr beendet. Zeitzeugen und Akteure erinnern sich: „Wie die Leute im Spätherbst die

<sup>14</sup> Michail Burcev: Prozrenie. Moskva 1981, S. 159.

<sup>15</sup> Vgl. z. B. Chil'ko, Organizacija psichologičeskoy bor'by, S. 149–150.

<sup>16</sup> CAMO RF, f. 232, op. 612, d. 102, l. 20.

<sup>17</sup> Aleksandr Voronin: Ščit i meč Stalingrada. Volgograd 1982, S. 186.

matten, halbtoten Fliegen mit der Hand wegfegen, so sammelten die Russen die Massen der ausgezehrten, von unendlicher Qual erschöpften und apathisch ihrem Schicksal ergebenen Soldaten ein und führten sie fort. Diejenigen von ihnen, die sich noch auf den Beinen halten konnten, krochen aus den Ruinen, Bunkern und Kellern und formierten sich auf den Wegen zu langen, trostlosen Ketten [...] Warm angezogene, wohlgenährte und glänzend ausgerüstete Rotarmisten mit ihren breiten, zum Großteil rotbackigen Gesichtern bildeten einen verblüffenden Kontrast zu unseren leichenblassen, ungewaschenen, bärtigen, vor Kälte zitternden und kläglichen Figuren. Entkräftet und erschöpft trugen wir zusammengewürfelte, kunterbunte Uniformen: Mäntel und Pelze jeglicher Art, Decken, Tücher, grau-grüne Helmkapuzen, Wolllumpen; und unser Schuhwerk war für den russischen Winter völlig ungeeignet. Dieses unerwartete Zusammentreffen und der scharfe Kontrast machten sofort deutlich, wie tief wir gesunken und wie wenig wir auf den tödlichen Kampf vorbereitet waren.“<sup>18</sup>

Nur wenigen ist heute bekannt, dass die Agonie der deutschen Truppen bei Stalingrad von zahlreichen Versuchen fanatisch eingestellter Soldaten und Offiziere der Wehrmacht begleitet war, der Kriegsgefangenschaft zu entrinnen und zu den eigenen Leuten durchzudringen. Dies wiederum erforderte besondere Wachsamkeit seitens der Soldaten der Roten Armee, selbst im tiefen Hinterland. Obwohl der Großteil der Hitlertruppen im Bereich Stalingrad am 2. Februar 1943 die Waffen niederlegte, gab es noch lange Zeit einzelne Widerstandsnester. Wie die Führung der NKVD-Truppen zum Schutz des Hinterlandes feststellte, fuhren „deutsch-faschistische Banditen“, die sich in Unterständen und Schützengräben verborgen hielten, bis zum 15. Februar fort, bewaffneten Widerstand zu leisten – in einigen Regionen bis zum 20. Februar 1943. Einige organisierte, bewaffnete „Banditengruppen“ der Hitlerdeutschen waren sogar noch im März zerschlagen worden.

Abschließend muss darauf hingewiesen werden, dass viele wichtige Aspekte der Tätigkeit der sowjetischen Organe zur Zersetzung der gegnerischen Truppen in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges, insbesondere in der Zeit der Schlacht um Stalingrad, bislang unerforscht sind. Die wissenschaftliche Aufbereitung dieses Themas hat große Bedeutung sowohl für die Rekonstruktion der objektiven Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges als auch für die Weiterentwicklung der Organisationsstruktur und Tätigkeit ähnlicher Einrichtungen unter den heutigen Bedingungen.

*Aus dem Russischen übersetzt von Verena Brunel*

<sup>18</sup> Wider, Katastrofa na Volge, S. 151–153.